



PHILIPP LOSER

Die Angst der Männer ist dieselbe geblieben

Man lese es nach im Amtlichen Bulletin des Nationalrats aus dem Jahre 1945. Es spricht Gottlieb Duttweiler, Gründer der Migros, Nationalrat für den Landesring der Unabhängigen und, weniger bekannt, ein vehementer Befürworter des Frauenstimmrechts:

«Was mich sehr berührt hat, ist die traditionelle Heiterkeit, die sich so gelegentlich spürbar macht, wenn man vom Frauenstimmrecht spricht», sagt Duttweiler. «Aber es ist schweizerische Tradition. Es ist wahrscheinlich einer unserer berühmten Fehler, wie die Heiligkeit des Schnapshafens, das Bankgeheimnis (...) und ähnliche Eigentümlichkeiten unserer Eidgenossenschaft. Es ist irgendwie etwas Schlimmes hinter dieser Heiterkeit.»

Fast achtzig Jahre ist das her, und auch wenn man keine Ahnung mehr hat, was ein Schnapshafen ist, so weiss man sofort, was Duttweiler mit der «Heiterkeit» meint. Dieses schmierige, männerbündlerische Lachen und Glucksen, das Schweizer Männer (und nicht nur sie) für Frauen manchmal übrig haben.

Das Duttweiler-Zitat stammt aus dem neuen Buch von Werner Seitz. Das Buch heisst «Auf die Wartebank geschoben – Der Kampf um die politische Gleichstellung der Frauen in der Schweiz seit 1900» und ist anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Frauenstimmrechts erschienen, das am 7. Februar 1971 eingeführt wurde.

Man ist peinlich berührt, wenn man die Argumente von damals nachliest. Nationalrat Josef Schuler aus Schwyz (fraktionslos) berief sich während der gleichen Debatte, in der sich auch Duttweiler zu Wort meldete, auf die Gründungsmythen der Schweiz. Die Stauffacherin habe auch ohne Stimmrecht eine wichtige Rolle gespielt, sagte Schuler. Und sei es nicht so, dass beim Rütlichschwur auch nur Männer dabei gewesen seien? Das Protokoll hielt für Schulers Votum fünfmal «Heiterkeit» und zweimal «grosse Heiterkeit» fest.

Karl Wick von den Katholisch-Konservativen warnte vor der «Verabsolutierung» der Demokratie. «Eine politische Gleichschaltung von Mann und Frau in Form einer alles nivellierenden Demokratie wäre eine innere Verarmung unseres Staatslebens.»

Und dann gab es Männer wie Eugen Bircher von der SVP-Vorläuferpartei BGB, die sich nicht mit feinsinnigen Argumenten aufhielten. Bircher nannte die Frau einen «Knalleffekt der Natur», in ihrer anatomisch-geschichtlichen Entwicklung dem Kinde näher als dem Mann.

Wie diese Männer argumentierten, wie es auch der Bundesrat jahrzehntelang tat (das Denken der Frau lasse hie und da die logische Konsequenz vermissen, meinte die Regierung noch Ende der Fünfzigerjahre), vernebelt die wahren Gründe für den beschämend langen Kampf um das Frauenstimmrecht. Im Kern ging es immer um Macht. Um die Angst vor Machtverlust. Viele Männer befürchteten, von den Frauen überstimmt zu werden. Ländler befürchteten, dass städtische Frauen viel aktiver zur Urne gehen würden. Bürgerliche hatten Angst, dass alle Frauen links seien.

Stimmte natürlich alles nicht. Die Einführung des Frauenstimmrechts hat die politischen Verhältnisse in der Schweiz nicht auf den Kopf gestellt. Warum auch? Warum sollten Frauen politisch nicht genauso divers sein wie Männer?

Daran sollte man immer denken, wenn es um Erweiterungen der politischen Teilhabe geht. Um Stimmrechtsalter 16 oder das Ausländerstimmrecht. Die Diskussionen lassen sich

nicht eins zu eins vergleichen – Ausländerinnen und Ausländer können sich in einem langwierigen Prozess einbürgern lassen, und die Jungen werden ihr Stimmrecht mit 18 ohnehin erhalten.

Doch im Grunde geht es um das Gleiche: Wer soll über unser Leben mitbestimmen können? Wird unsere Demokratie besser, wenn sich mehr Menschen beteiligen? Ist es fair, wenn grosse Teile der hiesigen Bevölkerung bei demokratischen Prozessen aussen vor bleiben? Müssen wir Angst davor haben, überstimmt zu werden?

Alle Antworten auf diese Fragen haben die Frauen während ihres langen Kampfs um Mitbestimmung bereits geliefert. Man muss sie nur hören.

PHILIPP LOSER

ist Redaktor des «Tages-Anzeiger».



KATJA FRÜH

Gespräch mit mir über mich

Frage: Was sind Ihre Pläne für dieses Jahr, Frau Früh?

Ich: Ha, der war gut! Ich habe für 2021 nicht mal eine Agenda gekauft. Leere Agenden können nämlich Depressionen auslösen. Volle allerdings auch. **Soll das heissen, Sie haben nichts vor?** So ist es.

Sie müssen schon entschuldigen, aber dann sind Sie für uns Journalisten nicht mehr von Belang.

Warum nicht?

Wir wollen Sie als Kulturschaffende befragen, was über neue Projekte erfahren. Sie schreiben doch Komödien?